

Praktikumsbericht Katrin

Eindrücke von Tana

Noch eine Woche im Projekt. Rasend schnell ist die Zeit verfliegen, so angefüllt mit Eindrücken. Schon nach der Ankunft: Scharen von Taxifahrern belagern uns auf dem Flughafen, wir verhandeln. Ich bin froh, nicht erst allein herumzureisen, sondern zunächst im Projekt aufgehoben zu sein. Das Handeln: ich werde mich daran gewöhnen, werde es sogar mögen. Erst einmal aber wird der große Supermarkt im Zentrum zur ersehnten Oase des Altbekannten. Ich schäme mich fast, die kalten weißgekachelten Reihen den gemütlichen madegassischen Verkaufsständen vorzuziehen. Weiß ich doch: das hier ist nicht Madagaskar! Und doch ist es manchmal angenehm, unbeobachtet wählen zu können, nicht allzusehr aufzufallen. Denn daran muß man sich gewöhnen: Bonjour Vazzah! Ich fühle mich manchmal wie ein Filmstar: Soviel Zuwendung! Schon am ersten Tag kennen die Verkäufer im Viertel meinen Namen. Schön, ich fühle mich willkommen, dann wieder die Sehnsucht einfach mal wieder wie einer unter vielen durch die Welt zu spazieren. Denn der Intimbereich beschränkt sich oft auf die Abendstunden im Büro. Will man den Räumen entfliehen: Manao ahoana Vazzah!

Immer wieder beeindruckend: die wöchentliche Streetwork. Der Blick hinter die Kulissen. Kinder mit Nachttöpfen huschen vorbei, schnell da sie sich ihrer stinkenden Fracht schämen. Als es zu dunkeln und kälter zu werden beginnt, wird mir plötzlich bewußt: die Kinder können nicht wie ich gleich ins warme ‚zu Hause‘ zurückkehren. Andere schlafen, da sie nachts als Träger oder Wächter arbeiten oder die Prostituierten begleiten. Schade, daß meine Madegassischkenntnisse so spärlich sind, daß ich nicht direkt mit ihnen sprechen kann, aber Miarintsoa übersetzt. Seltsam, wenn mir währenddessen Straßenhändler eindringlich ihre Ware anbieten. Betteln mich unbekannte Kinder außerhalb der Streetwork an, versuche ich, ihnen mit Händen und Füßen klarzumachen, in die ONG zu kommen. So ganz verstehen sie mich wohl nicht, aber sie begreifen, daß ich sie weder ignoriere noch Geld gebe. Das nämlich halte ich für durchaus keine gute Lösung: Viele Eltern verbieten ihren Kindern ins Projekt zu kommen, da sie sie zum Betteln benötigen. Sehr kontraproduktiv also, obwohl sie es wirklich bräuchten. Immer wieder bin ich froh, nicht nur Tourist zu sein, sondern meinen wenn auch ganz kleinen Beitrag über die Arbeit in der ONG zu leisten.

Tana: Träume von afrikanischer Urwaldromantik sind schnell verfliegen: eine Millionenstadt mit Smog, Stau, Dreck. Aber auch Reisfelder, Abendsonne, mit Kerzen erleuchtete Verkaufsstände und Hahnengeschrei am Morgen. Durchaus liebenswert auch das ‚Busfahren‘: Gedränge, Geholper und der unglaubliche Stolz, die richtige Linie und Haltestelle gefunden zu haben! Oder einem Taxifahrer einen ordentlichen Preis abgerungen zu haben und dann in einem klapprigen Uraltmodell das Flair zu genießen.

Arbeit in der ONG

Der Beginn

Ich weiß, daß drei Monate für Reisen zwar lang fürs Arbeiten aber kurz sind und möchte ganz schnell loslegen. Und doch muß ich mir erst einmal die Zeit gönnen, mich in Ruhe umzuschauen und meine Aufgaben zu finden. Zu Beginn ganz überwältigt von den vielen neuen Eindrücken, fehlt mir zunächst fast die Bereitschaft mich zudem noch mit soviel geballter Kinderenergie auseinanderzusetzen. Und doch bin ich froh, daß der erste Kontakt so einfach ist: sie klettern, hängen, zerrn und brauchen einfach unglaublich viel Zuwendung. Und so sind sie auch für Aktivitäten oft leichter zu begeistern und mit einfacheren Mitteln zufriedenzustellen, als ich es aus meiner Arbeit in einer Kinderpsychiatrie während meines Sozialen Jahres gewohnt war. Es macht einfach Spaß, sich mit diesen Kindern zu beschäftigen. Ich beginne zweimal pro Woche, einmal mit den Jungen, einmal mit den Mädchen das Nachmittagsprogramm zu gestalten: eine gute Möglichkeit nach dem ersten ‚Kulturschock‘ schnell mit den Kindern und der konkreten Projektarbeit in Beziehung zu treten und sich einzubringen. Auch ist es wesentlich einfacher und befriedigender mit einer vorbereiteten Aktivität den Kontakt aufzubauen als durch ewiges Herumwirbeln und Toben, wofür immer noch genug Zeit und Gelegenheit bleibt. Dieses geht manchmal soweit, daß ich den Eindruck habe, ein Riesenspielzeug zu

sein, immer dann ist es einfach zu viel. Bis zum Ende wird mein sehr spärliches madegassisch eine Grenze zwischen Kindern und vielen Madegassen bestehen lassen. Das macht die Arbeit hier nicht sinnlos oder unbefriedigend, aber gewisse Dinge bekomme ich einfach weniger deutlich oder nicht mit: Konflikte unter den Kindern bemerke ich zwar, kenne aber nicht ihren Gegenstand, begegne ich ihnen auf der Straße bleibt es bei kurzer Begrüßung und Lächeln, bei der Streetwork und im Gefängnis entgehen mir interessante Schilderungen, auch die Gespräche mit den Leuten im Viertel bleiben sehr oberflächlich. So stehen wir zwar eine Zeitlang früh auf, um vor der Arbeit die Sprache zu lernen, da wir abends zu erschöpft sind. Aber diverse Krankheiten untergraben schließlich konsequentes Lernen und so bleibt es bei dem, was wir so aufschnappen.

Kontakt zu anderen ONGs

Bereits in der ersten Woche habe ich die Möglichkeit, an einer Konferenz der UNICEF teilzunehmen bei der die Straßenkinder im Mittelpunkt stehen. Es wird viel gesprochen und wenig beschlossen, aber es andere produktivere Treffen werden folgen. Ich finde es immer sehr bereichernd andere ONGs kennenzulernen und auch Einblick in die Organisation ihrer Zusammenarbeit zu unterhalten. Schließlich stand zu Beginn meines Wunsches, freiwillig in einem Entwicklungsland zu arbeiten, auch die Frage wie wohl sinnvolle Entwicklungspolitik betrieben werden kann. Eine Frage die angesichts der Komplexität der Probleme natürlich nicht beantwortet werden kann, aber ich erhalte Einblick in verschiedene Arbeits- und Organisationsformen und neue konkretere Fragen und Gedanken tun sich auf. Der Kontakt zu andern ONGs ergibt sich zum Teil aus arbeitsbedingten Treffen, beruht zum Teil auf Eigeninitiative.

Rolle der Praktikanten

Den Praktikanten kommt bei Manda eine herausragende Rolle zu. Wir haben als einzige außer Mirantsoa die Büroschlüssel und in ihrer Abwesenheit auch die Tresorschlüssel. Diese Regelung beruht auf schlechten Erfahrungen in der Vergangenheit. So hat die vorige Sozialassistentin oder einer der anderen Angestellten eine Kopie der Schlüssel anfertigen lassen und das Büro während der Ferien leergeräumt. Dennoch demonstriert es den Angestellten, daß uns, obwohl kaum angekommen mehr Vertrauen geschenkt wird, als zum Teil langjährigen Mitarbeitern. So verteilte ich bereits in der zweiten Woche nach meiner Ankunft das Geld, da Mirantsoa morgens auf einer Fortbildung war. Seltsam da ich mich zugleich mit der weitverbreiteten Meinung, alle Vazzahs seien reich konfrontiert sah. Dies läßt wohl momentan nicht ändern. Bleibt aber zu hoffen, daß sich die neue Sozialassistentin in Zukunft als so vertrauenswürdig und loyal erweist, daß sie diese Rolle übernehmen kann.

Ich hoffe auch, daß Mirantsoa in anderen Bereichen eine konstante vertraute Mitarbeiterin erhalten hat, was momentan noch schwer abzuschätzen ist. Bei meiner Ankunft nämlich schnellte mir das Wort ‚Kontrolle‘ entgegen: Die Mitarbeiter fragten mich, ob sie Seife, Stifte, Schlüssel etc. , nehmen dürften, während ich weder wußte, wo diese liegen noch welche Menge benötigt wird. Paradox! Außerdem solle ich das Waschprogramm kontrollieren. Das stellte sich als besonders schwierig heraus. Ich versuchte zunächst einmal, zu den entsprechenden Zeiten präsent zu sein, um mit dem Ablauf vertraut zu werden. Ich stellte fest, daß sich tatsächlich nicht alle Kinder am ganzen Körper wie eigentlich erwünscht, waschen. Die Aktivität der Lehrer beschränkte sich vor allem auf die Ausgabe der Seife. Ich begab mich also in die Waschlhäuser, um mir ein genaues Bild zu verschaffen und erntete überraschte zum Teil beschämte Blicke der Kinder. Da ich ihrer Sprache nicht mächtig bin, hätte ich ihnen zeigen müssen wie für mich richtige Hygiene aussieht, sie zum Teil entkleiden müssen. Angesichts der Tatsache, daß einer meiner Vorgängerinnen Distanzlosigkeit im Umgang mit den Kindern vorgeworfen wurde, worauf sich für sie ernsthafte Schwierigkeiten ergaben ‚Sextourismus‘ und Pädophilie in Madagaskar sehr sensible Themen sind, war mir dies nicht möglich. Ebenso wenig, den Mitarbeitern so kurz nach meiner Ankunft Vorschriften zu erteilen und ihnen eine völlig neue Organisation vorzuschlagen. Dieses kann dann nur über Mirantsoa laufen, der man seine Beobachtungen und bemerkte Mängel mitteilt, damit sie die entsprechenden Anweisungen erteilt. Bei längerem Aufenthalt und einem guten Verhältnis zu den Mitarbeitern, kann man diese dann ja auch direkt darauf hinweisen, wodurch Mirantsoa natürlich stärker entlastet würde. Hier fühlte ich mich also zu Beginn überfordert und war mit der mir zugeordneten Rolle auch

durchaus nicht einverstanden. Schließlich ging es für mich eher darum, die madegassische Kultur und Arbeitsweise kennenzulernen als sie zu kontrollieren und den Menschen klarzumachen, daß Kompetenz auf Können basiert und nicht mit der Hautfarbe automatisch in die Wiege gelegt wird. Dennoch halte ich es für sehr sinnvoll, den Blick von außen zu nutzen, um auf Mängel hinzuweisen und diese zu beheben.

Durch die enge Zusammenarbeit mit Miarintsoa und generell die Arbeit im Büro hatten wir oft viel Wissen über im Projekt ablaufende Geschehnisse und Probleme. Dies ist für ein Praktikum eindeutig als sehr sehr positiv zu bewerten. Zudem kann man über diverse Aktivitäten direkten Kontakt mit den Kindern haben und so in vielen Bereichen viel lernen und bekommt einen guten Gesamtüberblick über alle Bereiche der Arbeit in einer ONG. Dennoch wäre es zu wünschen, daß Miarintsoa eine gute ständige madegassische Mitarbeiterin erhält. Schließlich müssen Praktikanten immer eingearbeitet werden, bleiben zum Teil nur kurze Zeit—und das vielleicht noch größere Problem: es muß den Mitarbeitern seltsam anmuten und auf lange Sicht dem Betriebsklima schaden, wenn für kurze Zeit arbeitende Praktikanten, die zudem nicht mit den Sitten des Landes vertraut sind, ständig ihnen übergeordnete Positionen erhalten.

Im Moment schätze ich das Klima hier als gut ein. Dennoch ist es unglaublich, wie viele Entlassungen und Neueinstellungen ich während meiner Zeit hier miterlebt habe.

Meine Aktivitäten in der ONG

Neben der Gestaltung des Nachmittagsprogramms habe ich je einmal die Woche mit den Jugendlichen der beiden Ausbildungsprojekte gebastelt. Fast alle Aktivitäten habe ich gemeinsam mit Sybille, der anderen Praktikanten gestaltet. Wir hatten uns zu Beginn dazu entschlossen, da ihrer Französischkenntnisse sehr gering waren und haben diese Regelung dann beibehalten. Bleibt man längere Zeit, ist es sicher interessant, die Aktivitäten allein durchzuführen, um seine ganz eigenen Fähigkeiten zu erforschen. Ich fand es äußerst angenehm, eine Praktikantin zur Seite zu haben, um sich mit jemandem aus dem eigenen Kulturkreis über Eindrücke und Erlebnisse auszutauschen. Auch für Wochenendunternehmungen und Ferien ist es wesentlich angenehmer die ‚Reisestrupazen‘ gemeinsam zu durchstehen.

Ebenfalls eine gute Möglichkeit nonverbal mit den Kindern in Kontakt zu kommen war das wöchentliche Tanzen mit den Mädchen vom Ausbildungsprojekt Vony. Wer hätte das gedacht, die internationalen Folkloretänze machten Ihnen Spaß! Langsame Tänze harmonierten weniger gut mit dem lebhaften madegassischen Temperament der Mädchen, für flottere Tänze konnten sie sich aber begeistern und die Tänze, nachdem die Schrittfolge einmal verstanden war fast endlos wiederholen. Da sie auch das Bedürfnis nach freiem Tanzen zu eigener Musik hatten, wurde auch das ein Programmpunkt: eins der Mädchen wählte Musik und Schrittfolgen, wir und die anderen wurden die ‚Schüler‘. Zudem eignen sich Tänze bei Festen z.B. Entlassung einiger Mädchen zu Vorführung.

Ein mir und dem Projekt wichtiger Punkt war der Französischunterricht in den beiden Ausbildungsprojekten. Jeweils zweimal die Woche erhielten sie in drei Gruppen Unterricht. Es gab einige Anlaufschwierigkeiten! Wir wählten Zeiten, zu denen die Jugendlichen sonst aus unterschiedlichen Gründen wenig arbeiten. So z.B. den Montagmorgen. Warum aber sollten sie zum Unterricht pünktlicher erscheinen als zum Arbeiten? Irgendwann trudelten die Mädchen gemütlich ein. Ich begann mit ihnen bis eine halbe Stunde später die Jungen alles in ein heillooses Chaos stürzten! Schließlich teilte ich die Gruppe, was beim fast ausschließlich mündliche Unterricht auch sinnvoller ist. Die Pünktlichkeit: ein Problem bei allen Aktivitäten. In Madagaskar im Grunde nicht weiter erstaunlich, aber trotz ‚mura, mura‘ (ein Ausdruck für die madegassische ‚Gemütlichkeit‘), erscheinen zum Arbeiten doch alle pünktlich. Keine ‚Freiheit der Straße‘ also, aber schließlich sollen die Jugendlichen im Projekt lernen, sich in Strukturen einzufügen und auf die Arbeitswelt vorbereitet werden. Auch die Anwesenheit war zum Teil wenig regelmäßig. All das besserte sich aber nach vielen Gesprächen mit allen Betreuern und Anwesenheitslisten bis es schließlich keine Probleme mehr gab. Außerdem wurde ich mit völlig neuen Lernstrategien konfrontiert! Schriftlichkeit ade! Sie liebten die Bücher und konnten fast alle lesen: verstanden aber nichts vom Gelesenen. Stellte ich eine Frage wurde sie mir als Antwort allzu oft im Chor von allen wiederholt. So hatte ich also zu Beginn den Eindruck zwar selber viel zu lernen, nicht aber die Kinder. Frustrierend! Aber wirklich frustrieren läßt

man sich hier nicht, sondern stellt sich auf die Situation ein, so daß schließlich auch ‚meine Schüler‘ vom Unterricht profitieren konnten.

Jugendgefängnis

Hier sollte ich eigentlich ebenfalls Französischunterricht geben. Da im ‚Ecole Educative des Mineurs‘ - wie das Gefängnis so hübsch heißt- aber gerade Ferien waren, machte ich dort einmal pro Woche eine Bastelaktivität. Die Jungs waren gerade zu ausgehungert nach Abwechslung und Beschäftigung, so daß die meisten Dinge gut angenommen wurden. Erstaunlich, daß man 16-jährige mit Wasserfarben und Papier begeistern kann! Ein Debakel war unsere Salzteigaktion: die Jungen sind nämlich nicht nur völlig ausgehungert nach Zuwendung, sondern ganz einfach auch nach Essen, da sie dort nicht ausreichend versorgt werden. Sie kratzten also die letzten Teigreste, die natürlich völlig ungenießbar waren aus vom Topfboden, um sie zu verspeisen. Es war also so unglaublich dumm, unsere leider zu leisen Zweifel, ob dies die richtige Aktivität sei, zu überhören. Uns wurde dort aber stets alles fast entrissen. Pappe und Zeitungen können als Matratzen gebraucht werden, Schnur zum Nähen..... Die Verhältnisse dort sind nämlich wirklich untragbar. Weder Matratzen noch Decken oder Kissen, nicht ausreichend Nahrung dafür aber viel Beten.... Die Lehrer sind zum Teil sehr jung ohne Erfahrung oder Ausbildung und damit völlig überfordert. Die Jungen sind dort für mehrere Monate oder sogar Jahre eingesperrt meist für angesichts ihrer schlechten Lage kleine Diebstähle. Da sie ein großes Mitteilungsbedürfnis haben, kann man von ihnen soweit es mit der Verständigung klappt, viel über den Gefängnisalltag erfahren. Ein weiterer Grund madegassisch zu lernen!

Zu Beginn des Praktikums war ich manchmal erschrocken, wie wenig mich die Verhältnisse auf der Straße oder im Gefängnis wirklich berühren. Zwar fand ich die Zustände furchtbar war aber selten wirklich getroffen. Es prasselten soviel Eindrücke auf mich ein, soviel war zu tun, daß fürs Verarbeiten kein Platz war, sondern alles an mir abprallte. Erst nach einigen Wochen begann sich alles zu setzen. Hinzu kam dann ein vierstündiges Polizeigerenne wegen eines Diebstahls bei Felana, der mich das korrupte und willkürliche ‚Rechtssystem‘ am eigenen Leibe spüren ließ. Noch weiterer drei Tage verbrachten immer mindestens zwei Personen bei der Polizei, so daß keiner mehr tat, wofür er eigentlich hier ist. Gerade war das überstanden, wurde mir meine Tasche gestohlen: Alles brach über mich herein. Der Diebe wohl ein armer Knilch der auch nichts hat. Dafür für 3-4 Jahre ins Gefängnis ohne gerechte Verhandlung? Plötzlich stehen mir die Verhältnisse im Jugendgefängnis so schrecklich real vor Augen... Der Taschendieb hat aber jetzt in zwei Minuten fünfmal soviel verdient wie andere an einem ganzen Arbeitstag. Gerechtigkeit? Die Bewohner des Viertels schämen sich des Diebstahls und wollen, daß ich eine Anzeige mache, um den Dieb zu finden. Weitere Tage bei dieser korrupten und anzüglichen Polizei? Nein, aber mir wird die Ausweglosigkeit, in der sich sowohl Bestohlene als auch Angeklagte oft befinden, die ganze Korruptheit des Staates plötzlich entsetzlich bewußt.

Aber in solchen Situationen hält Madagaskar dann immer auch schöne Überraschungen bereit. Froh um die, wenn auch unangenehme Erfahrung aber doch sehr frustriert, beschließe ich, mir von den Polizeierlebnissen nicht das nehmen zu lassen für das ich eigentlich gekommen bin: die Arbeit mit den Kindern. So hole ich die Vony-Mädchen am Abend noch zum Tanzen. Wie so oft sind sie so ermutigend und fröhlich, einfach eine Freude, sich mit ihnen zu beschäftigen.

Erstaunlich wieviel Energie hier plötzlich frei wird. Es gibt viel zu tun, die Arbeitstage sind lang und die Eindrücke viele--- und doch die Mitarbeiter geben ihr Bestes, die Kinder sind so voller Lachen und Begeisterung, daß Müdigkeit keine Chance hat.